II.

Volkstum und Proteſtantismus.

Aus den Anfängen der ſchleſiſchen Kirchengeſchichtsſchreibung.

Dem Aufkommen und der Pflege der klaſſiſchen Studien entſpricht im deutſchen Humanismus das ſteigende Intereſſe für die deutſche Frühgeſchichte, deren Vorgänge allein durch die Überlieferung der griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker in die Geſchichte eingegangen ſind. Doch gerade dieſe neu entdeckten Anfänge germaniſcher Volksgeſchichte gaben den Anlaß zum Bruch zwiſchen den deutſchen und italieniſchen Humaniſten. Vor dem ſelbſtbewußten Anſpruch der anmaßenden „Römer", ſchon immer die Kulturträger für Deutſchland geweſen zu ſein, nahmen ſich die deutſchen Humaniſten der angegriffenen Volksehre an und ſchufen in mühſamer, liebevoller Auswertung der antiken Zeugniſſe das eindrucksvolle Bild von der Blüte altgermaniſcher Kultur [1]). Als Enea Silvio Piccolomini ſein Kulturbild des alten Germanien entwarf, indem er das primitive Barbarentum, wie es Tacitus ſchildert, dem durch römiſch-kirchlichen Einfluß geſchaffenen prächtigen Deutſchland ſeiner eigenen Zeit gegenüberſtellt, da wurde die Grundlage für die Tacitusrenaiſſance in Deutſchland geſchaffen. Das 1496 in Leipzig gedruckte Werk des Kardinals De ritu, situ, moribus et condicione theutoniae descriptio lenkte die Aufmerkſamkeit auf die Germania, jenes berühmte Werk des Tacitus, deſſen Inhalt und Zweck freilich die Deutſchen bald ganz anders deuteten als der römiſch geſinnte Kirchenfürſt. Die Folge auf deutſcher Seite war bald eine große Begeiſterung für die germaniſchen Stämme und ihre Geſchichte. Die kirchlich-reformatoriſche Bewegung Luthers und ſeiner

[1]) Vgl. die trefflichen Angaben bei: Ulrich Paul: Studien zur Geſchichte des deutſchen Nationalbewußtſeins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, Gött. Philoſ. Diſſ. 1936, S. 25 ff.; hier iſt auch die ältere Literatur von Paul Joachimſen, Hans Tiedemann genannt. Erwähnenswert iſt noch Hedwig Rieß: Motive des patriotiſchen Stolzes bei den deutſchen Humaniſten, Freib. Phil. Diſſ. 1934. —

Freunde wurde schon aus der Abneigung gegen alles Welsche von dieser nationalen Begeisterung besonders stark erfüllt. Philipp Melanchthon gab 1538 die Germania des Tacitus heraus und hielt über dieses Buch Vorlesungen an der Wittenberger Universität, Georg Spalatin veröffentlichte 1535 seine Schrift: Von dem teuren Fürsten Arminio, ein kurzer Auszug aus glaubwürdigen lateinischen Historien, Paul Eber hielt Vorlesungen über die Germania des Tacitus und den Arminius Huttens[2]). Je mehr in den reformatorischen Kreisen die religiöse Auseinandersetzung mit der alten Kirche als ein kirchlicher Freiheitskampf empfunden wurde, desto leichter war die Anknüpfung an Großtaten der deutschen Geschichte gegeben. Schon 1520 hatte Hutten in einem Sendschreiben Friedrich den Weisen ermahnt, sich als Landsmann des Arminius den Übermut des Papstes nicht gefallen zu lassen[3]). Nicht viel später wird Huttens Dialog Arminius entstanden sein, der in dem Cheruskerfürsten deutsche Vaterlandsliebe und deutsches Freiheitsgefühl verkörpern läßt. So werden die Vorzüge des deutschen Volkes, seine Bodenständigkeit und Seßhaftigkeit, seine Unberührtheit und Reinheit von fremdvölkischem Einfluß auf den Unabhängigkeitsdrang und den Freiheitswillen zurückgeführt. Was lobt nicht Melanchthon alles an den Franken, aber das Größte und Beste ist doch dies: Franci etiam victi iugum nunquam acceperunt, nunquam arma abiecerunt, tantus amor patriae fuit, tantum servitutis odium[4]). Am Tisch Luthers wird über Arminius gesprochen, und schließlich sogar der Vergleich gezogen zwischen dem politischen Freiheitskampf von einst und dem kirchlichen Freiheitskampf der eigenen Zeit gegen Rom: Ita nunc Lutherus Cheruscus, eyn Hartzlander, Romam devastat[5]). Luther sagt einmal vor seinen aufhorchenden Tischgenossen: Wenn ich ein poet wer, so wolt ich den celebriren. Ich hab in von hertzen lib. Wenn ich ytzund ein Arminium het on der ein Doctorem Martinum, so wolten wir den Turcken suchen.[6])

---

[2]) Zu den äußeren Vorgängen vgl. Emil Clemens Scherer: Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten, ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen, 1927.

[3]) Willy Krogmann: Das Arminiusmotiv in der deutschen Dichtung, 1933, S. 7 ff.

[4]) Encomium Franciae, 1518 (Corpus Reformatorum, 11. Bd., Sp. 383 ff.).

[5]) Tischreden, Weimarer Ausgabe, 3. Bd., Nr. 3464 c.

[6]) Ebenda, 5. Bd., Nr. 5982.

Dieſer romantiſche Patriotismus der Humaniſten und Reformatoren hätte die Grundlage für große nationale Geſchichtswerke bilden müſſen, umſomehr, da Luther und Melanchthon ebenſo wie etwa Conrad Celtis oder Heinrich Bebel wiederholt nachdrücklichſt den kläglichen Stand der deutſchen Geſchichtsſchreibung beklagt und zur Inangriffnahme dieſer nationalen Sache aufgefordert haben. Da ſchreibt Luther an die Ratsherren aller Städte deutſchen Landes: „O, wie manche feyne geſchichte und ſprüche ſollt man itzt haben, die ynn deutſchen landen geſchehen und gangen ſind, der wyr itzt gar keyns wiſſen: das macht, niemand iſt da geweſen, der ſie beſchrieben, oder, ob ſie ſchon beſchrieben geweſt weren, niemand die bücher gehallten hat, darumb man auch von uns Deutſchen nichts weys ynn andern landen, und müſſen aller welt die Deutſchen beſtien heyſſen, die nichts mehr künden denn kriegen und freſſen und ſauffen.“ [7])

Im Jahre 1538 ſchrieb Luther die Vorrede zu der von Wenzeslaus Linck veranſtalteten Ausgabe der Commentarii de rebus gestis pro restitutione Francisci II. Mediolanensium ducis von Galeatius Capella. In dieſen Sätzen, die die hohe Aufgabe des Hiſtorikers zeigen ſollen, begegnet die gleiche Klage: „Und was haben wir Deudſchen mehr zu klagen, denn das wir unſere Vorfaren vor tauſend jarn Geſchichte und Exempel nicht haben und faſt nichts wiſſen, wo wir herkommen ſind? On was wir aus andern Nation Hiſtorien brauchen müſſen, die vielleicht aus not als zu jren ehren, unſer müſſen gedencken.“ [8])

Oder man leſe einmal Melanchthons Vorrede zu der Germania des Tacitus. Da wird die Liebe zum Vaterland als gottgegeben empfunden, und danach gehört das Verlangen, die Geſchichte ſeines Vaterlandes kennen zu lernen, zum Weſen eines denkenden und fühlenden Menſchen [9]). Derſelbe Melanchthon iſt auch den Gründen des Verſagens der deutſchen Geſchichtsſchreiber nachgegangen, wenn er in der Vorrede zum Urſperger Chronicon (1536) ſchreibt: Wenn ich die Chroniken oder Geſchichtswerke der deutſchen

[7]) Weimarer Ausgabe, 15. Bd., S. 52; vgl. Hans Preuß: Luther der Deutſche, 1934, S. 69 ff.

[8]) Weimarer Ausgabe, 50. Bd., S. 384.

[9]) Corpus Reformatorum, 3. Bd. S. 565 divinitus omnium hominum pectoribus mirificus quidam patriae amor insitus est . . . .; nemo tam ferreo est animo quem non cupiditas aliqua teneat cognoscendi antiquitatem patriae.

Schriftſteller leſe, ſo beklage ich oft das unglückliche Schickſal unſers Volkes, daß es zwar ſo treffliche Fürſten hervorgebracht und ſo herrliche Taten getan hat, die der ganzen Chriſtenheit zugute gekommen ſind, daß aber unſere Geſchichte einer eigentlichen Literatur entbehrt. An geiſtigen Anlagen freilich hat es unſern Geſchichtsſchreibern nicht ganz gefehlt, wohl aber an Kenntnis der Staatsverhältniſſe und an Geſchick der Mönche, die meiſt mit dem Staatsweſen unbekannt waren und die alten Hiſtoriker kaum einmal geſehen hatten, unerfahren wie Kinder ohne Muſik und Kunſt[10]). Aber es gelang trotz mancher verheißungsvoller Anſätze doch nicht, die alte univerſalgeſchichtliche Betrachtungsweiſe durch eine bewußt deutſch begrenzte Geſchichtsſchreibung zu überwinden. Die politiſchen Vorausſetzungen unter der Herrſchaft der Habsburger wieſen auf den univerſalen Imperialismus hin. Man glaubte dem römiſchen Herrſchaftsanſpruch durch den deutſchen gleicher Art begegnen zu müſſen. Das im geſunden Abwehrkampf geborene nationale Ehrgefühl ſpitzte ſich zur Eitelkeit imperialiſtiſcher Machtſchwärmer zu. Dazu kam, daß Melanchthon ſelbſt es nur zur Neubearbeitung einer Weltchronik brachte, die — durch ſeinen berühmten Namen gedeckt — auf den akademiſchen Unterricht wirkte[11]). Auch die alten, noch längſt nicht überwundenen hiſtoriſchen Schemata mit der Einteilung nach den ſechs Weltaltern und vier Weltreichen wieſen auf den überlieferten univerſaliſtiſchen Rahmen hin.

Es iſt bezeichnend, daß da, wo die Ereigniſſe der Geſchichte eine neue, von der alten römiſchen Zentralgewalt unabhängige Größe geſchaffen hatten, wenigſtens Anſätze vorliegen, die nationalgeſchichtliche Aufgabe im engen Bereich des deutſchen Raumes zu ſehen und zu erfüllen. Der Heidelberger Profeſſor Jacob Schopper gliederte ſeiner Neuwen Chorographia vnd Histori Teutscher Nation die Historia eccleliastica Germanorum, die deutſche Kirchengeſchichte, ein[12]). Gewiß iſt die gewählte äußere Form un-

[10]) Ebenda, 3. Bd. S. 216 ff.

[11]) Gotthard Münch: Chronicon Carionis Philippicum, ein Beitrag zur Würdigung Melanchthons als Hiſtoriker, Diss. Phil. Breslau 1923 (Maſchinenſchrift).

[12]) Jacob Schopper: Neuwe Chorographia und Hiſtori Teutſcher Nation. Das iſt wahrhafte eigentliche Beſchreibung und kurze Beſchreibung der alten hochlöblichen Teutſchen, unſerer Uranherren erſter Ankunft, Herkommen, Aufnahmen und Vermehrung, dero Namen Urſprung, von ihren herrlichen Kriegstaten . . . endlich

möglich: die fortlaufende Darstellung wird oft durch Fragen eines fingierten Lesers unterbrochen. Außerdem bieten die geschichtlichen Vorgänge immer wieder Gelegenheit, lange dogmatische Auseinandersetzungen einzuschieben, die vom Geist einer gemäßigt protestantischen Theologie getragen sind. Aber der Versuch, eine Kirchengeschichte Deutschlands mit Einschluß der heidnischen Vorzeit zu schreiben, verdient selbst als sehr bescheidener Anfang und Ansatz Anerkennung und Wertung. Mag auch das Werk durch die vielen kirchlich-theologischen und -rechtlichen Zusätze manchmal hoffnungslos verwirrt erscheinen, so heben sich dennoch klar und eindringlich Grundsätze und Merkmale dieser Kirchengeschichte Deutschlands heraus, die von der engen Verbundenheit zwischen nationalem Pathos und evangelischer Glaubenshaltung zeugt. Deutsch sein, das heißt, stolz auf seine Vorfahren zu sein, auf ihre Taten, Ideen und Haltung. Der christliche Kirchenhistoriker schreckt vor der Zeichnung der deutschen Religionsgeschichte während der heidnischen Zeit nicht zurück. Denn er übernimmt aus den Berosusfragmenten des Annius von Viterbo die Ableitung der Germanen aus dem Geschlechte Noah und verbindet damit die Idee einer monotheistischen Urreligion, die die Germanen viel länger als andere Völker bewahrt haben. Geschickt werden die antiken Zeugnisse über den bildlosen Kultus in heiligen Hainen als Dokument einer vergeistigten Religionsauffassung der Germanen gewertet. Ja, in dem Bestreben, ihre Prädisposition für das Christentum zu beweisen, wagt Schopper sehr kühne Vermutungen. So sagt er über das Menschenopfer: Solches haben sie vielleicht behalten von ihren alten Vorfahren, die ihnen gesagt haben, daß ein gewaltiger Held kommen würde, welcher mit seinem eigenen Blut das menschliche Geschlecht Gott dem Herrn wieder versöhnen würde, und habe also allein ingemein behalten, daß Gott durch eines Menschen Blut werde zufrieden gestellt werden, aber die armen Leute haben solches gleich auf alles Menschenblut gezogen und gehofft, Gott den Herrn, wenn er zornig wäre und ihnen ein Unglück zuschickte, ihn also durch ihre eigenen Menschenopfer und ihrer geschlachteten Leute Blut zu stillen [13]). Natürlich blieb den Germanen der ab-

was vermeinter Religion die ersten Teutschen in der Heidenschaft zugetan gewesen, wie sie demnach vermittelst der heiligen Apostel und ihrer Jünger Predigten zum christlichen Glauben gebracht worden . . ., 1582; vgl. S. 311 ff.

[13]) S. 320 f.

göttiſche Götzendienſt nicht erſpart — er iſt der Zuſtand der Entartung, die vor allem auf fremde Einflüſſe zurückzuführen iſt. Aber die Botſchaft des Chriſtentums konnte bei ihnen auf eine religiöſe und ſittliche Prädiſpoſition rechnen. Urſprung und Entwicklung, oder beſſer geſagt: Urſprung und Übernahme fremder Vorſtellungen werden gegeneinander ausgeſpielt. Mit der gleichen Folgerichtigkeit werden die Anfänge des Chriſtentums auf deutſchem Boden bis in das erſte Jahrhundert zurückverlegt und auch für die folgenden Jahrhunderte die Exiſtenz chriſtlicher Gemeinden hier nachgewieſen. Der proteſtantiſche Kirchenhiſtoriker iſt an dem frühen Vorhandenſein eines romfreien Chriſtentums intereſſiert. Schon taucht die Ahnung von dem verhängnisvollen Eingriff des Wynfrith-Bonifatus auf. Dann wird die lange Reihe der testes veritatis aus allen Ständen vorgeführt, wobei das nationale Aufbegehren gegen politiſche Übergriffe Roms in die Glaubensgeſchichte eingeordnet wird. Immer aber iſt die geſchichtliche Schilderung von Ermahnungen an „die liebe Teutſche Nation“ und an „meine lieben Landsleute“ unterbrochen.

Doch auch Schopper fand keinen Nachfolger. Der kirchengeſchichtlichen Wiſſenſchaft erging es wie der Profanhiſtorie. Das nationale Denken und Wollen ſchaffte ſich in der lokalen und territorialen Geſchichtsſchreibung ein neues Arbeitsfeld. Die Wiſſenſchaft ging den gleichen Weg, den die kirchenpolitiſche Entwicklung notgedrungen einſchlug. Der deutſche Proteſtantismus rettete ſich aus dem harten Zugriff der Gegenreformation in der Form der Landeskirchen. Gewiß machte das völkiſch-kulturelle Bewußtſein, Deutſcher zu ſein, nicht vor Landesgrenzen halt, das zeigen die Predigten des 17. Jahrhunderts über die ſchroffe Gegenſätzlichkeit zwiſchen deutſch-gläubig-ſittlicher und franzöſiſch-freigeiſtig-hemmungsloſer Haltung. Wenn aber der territoriale Kirchenhiſtoriker vom Vaterlande ſprach, ſo dachte er meiſt nur an ſeine engere Heimat. Dieſe Kirchengeſchichten der Länder und Städte ſind in ganz gewaltiger Zahl aus dem 17. Jahrhundert und den folgenden Jahren auf uns gekommen. Johann Georg Walch, der in ſeiner Bibliotheca theologica selecta eine gebietsmäßig geordnete Bibliographie bringt, muß Hunderte von Büchertiteln nennen [14]). Alle dieſe Werke ſprechen von der Verbindung zwiſchen dem Heimatgefühl und der Amtsauffaſſung der proteſtantiſchen Geiſtlichen oder

[14]) 3. Bd., 1752, S. 251 ff.

J. G. Herder-Institut Marburg

Hiſtoriker. In vielen heben ſich die Grundſätze ab, die bereits von den Humaniſten eingehalten und von den reformatoriſchen Geſchichtsſchreibern unterſtrichen worden ſind. Zwei Werke ſollen vom Geiſt dieſer ganzen Literaturgruppe zeugen. Dabei iſt die Auswahl nicht vom Klang des Verfaſſernamens, ſondern nach Größe und Bedeutung der kirchengeſchichtlichen Vorgänge beſtimmt. Thüringen und Niederſachſen weiſen den Fortbeſtand des germaniſchen Heidentums bis weit in die Karolingerzeit auf. Die lange Übergangszeit fordert den Hiſtoriker geradewegs zu einem Vergleich zwiſchen Heidentum und Chriſtentum auf, wobei natürlich die Frage über das Verhältnis von Miſſion und politiſcher Unterdrückung nicht zu übergehen iſt. Die thüringiſche Kirchengeſchichte ſtellt unausweichbar das Problem: Bedeutung der Wirkſamkeit von Wynfrith-Bonifatius für die Entwicklung der deutſchen Kirche. Beide Länder nehmen in der Geſchichte der deutſchen Reformation eine überragende Stellung ein. Die Anfänge der thüringiſchen Kirchengeſchichte ſchildert Caſpar Sagittarius, der Jenaer Hiſtoriker, der ſich auch ſonſt durch heimatgeſchichtliche Arbeiten einen Namen gemacht hat[15]). Auch er wahrt die humaniſtiſche Tradition, indem er auf die vorchriſtliche Zeit eingeht. Aber das Urteil iſt ſchroff ablehnend. Ihm liegt an möglichſt ſtarker Kontraſtierung von Heidentum und Chriſtentum. Es iſt augenſcheinlich, woher Sagittarius dieſe Schwarzweißmalerei übernommen hat. Die Quelle iſt die Briefſammlung des Bonifatius. Wie ſtark ſich Sagittarius mit dem Apoſtel der Deutſchen beſchäftigt hat, zeigt der Verlauf ſeiner Darſtellung. Denn die thüringiſche Kirchengeſchichte wird eine Monographie über Bonifatius. Hierin aber wirkt ſich die national-deutſche Geſchichtsbetrachtung des Proteſtanten Sagittarius aus. Denn er ſucht Alter, Größe und Bedeutung des Chriſtentums in der Zeit vor Bonifatius nachzuweiſen. Die Chriſtianiſierung iſt danach nicht das Werk des Bonifatius, ſondern das thüringiſche chriſtliche Volk mit ſeiner Geiſtlichkeit wehrt ſich gegen dieſen römiſchen Sendling. Eine ganze Kette von Anklagen hat Sagittarius gegen Bonifatius geſchmiedet, um die römiſch-katholiſche Form des Chriſtentums auf deutſchem Boden als einen Zwiſchenzuſtand herabzuſetzen und zu widerlegen.

[15]) Caſpar Sagittaris: Antiquitates gentilismi et christianismi Thuringici. Das iſt gründlicher und ausführlicher Bericht von dem Heiden- und Chriſtentum der alten Thüringer, 1685.

Dagegen lebt in Calvörs niederſächſiſcher Kirchengeſchichte die alte humaniſtiſche Betrachtungsweiſe der deutſchen Geſchichte ſtärker fort. Denn er hat wiederum die Idee der Urreligion, deren Überreſte er — geſtützt auf die bekannten antiken Zeugniſſe — im germaniſchen Heidentum zahlreich wiederzufinden glaubt. Vielleicht war bei den Niederſachſen ſogar eine letzte Spur der Dreieinigkeitslehre noch vorhanden. Bewundernd ruht ſein Blick auf den Großtaten der alten Sachſen: Germania triumphata, non domita. Die Sachſen warfen das fränkiſche Joch bald ab und ſtellten ſelbſt dem Reiche die Kaiſer, die Vorkämpfer der „alten Teutſch-Sachſen-Freiheit", zur Verfügung. Sachſen wurde das uralte Seminarium sacrum der nordiſchen Kirchen, und dann: auch Luther war Sachſe, im ſächſiſchen Magdeburg wurde die Hiſtorie aus den Feſſeln der Scholaſtik befreit und die neue kirchengeſchichtliche Wiſſenſchaft begründet[16]).

Sagittarius und Calvör ſtehen repräſentativ für eine ganze ſolche Literatur, die Heimatſtolz und geſchichtlicher Sinn geſchaffen haben. Nahm an ihr auch Schleſien teil, jenes durch Dynaſtien ſtark zerklüftete deutſche Land im Oſten, deſſen politiſche Bindungen an die Habsburger ſcheinbar nach dem katholiſchen Süden wieſen? Es iſt ganz offenkundig, daß die geiſtig-religiöſen Vorausſetzungen für Schleſien weſentlich anders waren als in den übrigen proteſtantiſchen Territorien des Reiches. Gewiß war Schleſien das Land, wo ſich Humanismus und Reformation aufs engſte verbanden. Hier zog nicht ein begeiſterter Feuerkopf die religiöſe Entſcheidung an ſich, ſondern Melanchthon mit ſeiner ausgleichenden und gemäßigten Art gab den Ausſchlag. Wo die hinreißende Kraft des religiöſen Führers fehlt, da wird die Einheit immer ſtark bedroht ſein. In Schleſien traten neben die Lutheraner bald Kalviniſten, Schwenckfeldianer und andere Spiritualiſten. Dazu kam die katholiſche Gegenbewegung, die in der habsburgiſchen Oberhoheit Anſtoß und Kräftigung erfuhr. Andere Hemmungen ſchloſſen ſich an. Für den ſchleſiſchen Hiſtoriker lag es nahe, Vergleiche zwiſchen der huſſitiſchen und lutheriſchen Reformation zu ziehen. Immer wieder begegnet daher der Verſuch, die Vorgeſchichte der Reformation bis auf Huß auszudehnen[17]). Man verweiſt gern auf den unter huſſitiſchem

[16]) Caſpar Calvör: Saxonia inferior antiqua gentilis et christiana, das iſt, das alte heidniſche und chriſtliche Niederſachſen, 1714.

[17]) Bezeichnend iſt das Werk Gottfried Hoppes: Evangelium Silesiae, das iſt hiſtoriſche Erzählung wie das Evangelium im

Einfluß steigenden Widerspruch gegen die römische Kirche im 15. Jahrhundert, oder man glaubt in der Ergebenheitserklärung schlesischer Stände vor Georg Podiebrad, dem Ketzerkönig, ein Zeichen antikatholischer Gesinnung zu sehen.

Trotzdem lassen sich in Schlesien die Einwirkungen der deutschen nationalen Geschichtsbetrachtung humanistisch-reformatorischen Gelehrtentums ebenso verfolgen wie anderswo in deutschen Landen. Wiederum ist es Melanchthon, dessen Einfluß sich auch hier geltend macht. Er bedauert es, daß es für Schlesien noch keine Darstellungen seiner Geschichte gibt. Aber er hofft auf baldige Schließung dieser Lücke: nec in ulla parte Germaniae plures ex populo discunt et intelligunt doctrinas[18]). Tatsächlich hat auch sogleich der Breslauer Reformator Johann Heß ein heimatgeschichtliches Werk unter dem Titel Silesia Magna geschrieben, das, obwohl ungedruckt, manchmal in der Folgezeit benutzt wurde; aber es ist seit über 200 Jahren verschollen, sodaß es in unserer Arbeit nicht in Betracht kommen kann. Die schlesische Geschichtsschreibung setzt vielmehr mit dem Freystadter Arzt Joachim Cureus, einem überzeugten Melanchthonschüler, ein.[19]) Als er sein Geschichtswerk veröffentlichte, da berief er sich ausdrücklich auf Anregungen, die er von Melanchthon empfangen hatte: Melanchthon habe in der Darstellung der deutschen Geschichte eine patriotische Pflicht gesehen. Cureus bringt die alten Zitate: patriam amare virtus est; nam pius est patriae scribere facta labor und beginnt mit dem Hymnus auf seine schlesische Heimat, ihre Schönheit und ihren Reichtum, ihre Bodenschätze und Fruchtbarkeit, ihre Wissenschaft und ihren Glauben. Er preist die Einwohner, ihre Gestalt und ihr Gemüt. Daraus schließt er: „Wir sind wirklich unserm Vaterland und seligen Vorfahren verpflichtet, daß wir die Gaben Gottes, womit er in diesem Leben unsere seligen Großeltern und Vorfahren geziert, rühmen, ihren vorbildlichen Tugenden nachfolgen

---

Lande Schlesien angefangen, zu- und abgenommen, 3 Bde. Handschrift in der Breslauer Stadtbibliothek; H. war Pfarrer in Konradsdorf, † 1690. Selbst die viel später verfaßte Schlesische Reformationsgeschichte von Abraham Gottlob Rosenberg, Pfarrer in Mertschütz, 1764 bringt die hussitische Vorgeschichte einschließlich der Vorgänge zur Zeit Podiebrads.

[18]) Vgl. das Vorwort Melanchthons zu Valentin Trotzendorfs Goldberger Katechismus, 1561; siehe auch: Paul Thierse: Der nationale Gedanke und die Kaiseridee bei den schlesischen Humanisten, 1908.

[19]) Joachim Cureus: Gentis Silesiae annales 1571.

und dieſe nicht mit geringerem Fleiß als ihre Güter und Hinterlaſſenſchaft an uns bringen ſollen." Hier iſt bereits die Grundlage für jene ſchwungvollen Hymnen auf Schleſien gelegt, die ſich wiederholen. Man denke etwa an Gottfried Heinrich Burghardts Chorographia Silesiae (1762), die oft abgeſchrieben wurde. Doch wurde ſpäter zwiſchen Ober- und Niederſchleſien geſchieden.[20])

Auch in den ſpäteren Überſetzungen, Bearbeitungen und Fortführungen des Buches, die auf Heinrich Rätel und Jacob Schickfuß zurückgehen, behielt das Buch ſeine patriotiſche Note. Es machte ſeinen Gang, wenn auch das Breslauer Domkapitel an der proteſtantiſchen Haltung des Cureus Anſtoß nahm. Aber an dem Widerſpruch, den der ermländiſche Biſchof Martin Cromer erhob, zeigt ſich die beſondere Lage der ſchleſiſchen Geſchichtsſchreibung.[21]) Denn Cromer kämpfte gegen den proteſtantiſchen und deutſchen Geiſt des Werkes an. Nicht nur von deutſcher, ſondern auch von polniſcher Seite aus ließen ſich alſo die geſchichtlichen Vorgänge im ſchleſiſchen Raum darſtellen und deuten. In Schleſien wurde dadurch die Geſchichtsſchreibung in beſonderem Grade nationale Aufgabe. Daher gewann die germaniſche Frühgeſchichte für dieſes Land ganz außerordentliche Bedeutung. Die Zuſtände und Vorgänge während dieſer Zeit in Schleſien wurden infolgedeſſen von Cureus und ſeinen Bearbeitern als Stück der germaniſchen Frühgeſchichte überhaupt angeſehen und behandelt, ſo daß man mit vollem Recht die bekannten antiken Schriftſteller als Grundlage benutzte. Aus dieſer national bedingten Wendung zur Frühgeſchichte ſind auch die viel beachteten Werke von Martin Hanke: De Silesiorum maioribus (1702) und Friedrich Wilhelm Sommer: Regnum Vannianum sive de antiqua Silesia (1722) hervorgegangen. Man erörtert den Aufenthalt germaniſcher Stämme auf ſchleſiſchem Boden wie der Quaden, Markomannen, Goten u. a., man fragt

[20]) Zwei Handſchriften liegen in der Breslauer Stadtbibliothek vgl. den Schluß: Die Niederſchleſier hält man für aufrichtigere, arbeitſamere und beſſere Wirte, ob ſie gleich auch gern etwas eſſen und trinken, inſonderheit haben die gebirgigen Einwohner durchgängig den Ruf, daß ſie ehrliche, dienſtfertige und geſellige Leute ſind, auch gute Soldaten abgeben und ſich durch ein gutes Wort leicht lenken laſſen. Dann wird die Frömmigkeit in beiden Konfeſſionen, die Wiſſenſchaft und die Dichtkunſt in Schleſien gelobt.

[21]) Vgl. Hermann Markgraf: Die Entwicklung der ſchleſiſchen Geſchichtsſchreibung, in: Kleine Schriften zur Geſchichte Schleſiens und Breslaus 1915.

nach ihrer Herkunft und der Dauer ihres Aufenthaltes, man beſpricht religionsgeſchichtliche Fragen uſf.[22])

Doch der katholiſche Angriff auf das Buch von Cureus zeigt die großen Schwierigkeiten für eine proteſtantiſche Geſchichtsſchreibung in Schleſien. Wer in der Breslauer Stadtbibliothek das „Doppelexemplar" von Schickfuß zur Hand nimmt, wird dies beſtätigt finden. Die katholiſche Zenſur hat an ſo vielen Stellen Änderungen durchgeſetzt, daß viele Seiten neu gedruckt werden mußten. In dem erwähnten Exemplar ſind die „beſeitigten" Seiten wieder eingeklebt, ſo daß die Zenſurmaßnahme im ganzen Ausmaß erkannt werden kann. Es iſt ein Zeichen für Macht und Dauer dieſer Zenſur, wenn ſelbſt noch 1730 bei der Herausgabe von Nicolaus Henels Annales Silesiae in den kirchlichen Berichten Streichungen vorgenommen werden mußten, obwohl ſelbſt der katholiſche Prälat Michael Joſeph Fibiger die Unparteilichkeit Henels anerkannt hatte. Fibiger hat übrigens Henels Schleſienbuch (1613) umgearbeitet und neu herausgegeben — eine Ausgabe, die ſeiner grunddeutſchen Geſinnung das beſte Zeugnis ausſtellt. Gerade die von ihm vorgenommenen Erweiterungen ſollen den deutſchen Charakter Schleſiens unterſtreichen.[23])

Jedenfalls war unter den in Schleſien herrſchenden Zenſurverhältniſſen vorläufig kaum an eine größere kirchengeſchichtliche Darſtellung zu denken. Die Kirchengeſchichte friſtete ein mehr oder weniger kümmerliches Daſein in den Profangeſchichten. Als endlich ein ſchleſiſcher Proteſtant an die ſchon lange fällige Arbeit heranging, da ſchrieb er wohl über 300 Seiten, aber auch dieſe Darſtellung war doppelt geſchützt. Denn der Rahmen einer allgemeinen Geſchichte und Landeskunde bleibt, und außerdem ſchreibt der Verfaſſer, der Schleſier Friedrich Lucae, in Heſſen-Kaſſel.[24]) Es mutet wie eine politiſche Ahnung an, wenn man die Widmung des Werkes an Friedrich III. v. Brandenburg lieſt. Lucae denkt dabei an den Erwerb Kroſſens, eines Stückes

[22]) Über den Umfang der deutſchen Arbeiten zur Frühgeſchichte, vgl. Johann Albert Fabricius: Bibliographia antiquaria sive introductio . . ., ed. tertia von Paul Schaffshauſen 1760, S. 45 ff.

[23]) Die Literatur in der Breslauer Stadtbibliothek; vgl. auch Joh. George Thomas: Handbuch der Literaturgeſchichte von Schleſien, 1824, als gute Bibliographie.

[24]) Friedrich Lucae: Schleſiens kurioſe Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronika von Ober- und Niederſchleſien 1689, 1. Bd. S. 211—545 Kirchengeſchichte.

von Schlesien, durch Kurbrandenburg und an seine persönliche Bekanntschaft mit dem Kurfürsten. Die Religions- und Kirchengeschichte hält sich ganz an das alte humanistisch-reformatorische Vorbild. Ausgangspunkt ist Melanchthons Klage über den Mangel an nationalen Historikern. Die Frühgeschichte Schlesiens mit der Herrschaft germanischer Stämme bildet den Anfang der geschichtlichen Darstellung; die weitere Schilderung sucht für das Mittelalter die Verbindung mit dem deutschen Reich zu unterstreichen, und polnische Ansprüche werden zurückgewiesen. Aber die Kampfesstellung gegen die mittelalterliche Kirche ist schroffer geworden. Denn Lucae ist Kalvinist, der die radikale Reformation vertritt. Man lese seinen Bericht über den Bau der ersten christlichen Kirche unter polnischer Hoheit zu Smogra: „Da sah Mieczislaus mehr auf den innerlichen Gottesdienst als etwa auf das äußerliche Gepränge. Sie hatte weder stolzierende Türme, weder künstliche Portale, weder kostbare Altäre, noch Meßgewand, noch dergleichen Zierrat, und war nur von Holz gebaut. Ihre herrlichste Pracht bestand in der christlichen Lehre." Aber eine Kirchengeschichte kalvinistischer Färbung konnte unmöglich gerade den schlesischen Protestantismus zufrieden stellen, dessen Anfänge auf die humanistische Vermittlungshaltung hinwiesen.

Erst mit dem Jahr der Altranstädter Konvention (1707) wurde der Bann gebrochen. Der Hallenser Professor der Geschichte Johann Ehrenfried Zschackwitz widmete Karl XII. von Schweden seine Schlesische Kirchenhistorie, um damit die Dankesschuld des schlesischen Protestantismus gegenüber seinem Retter abzutragen.[25]) Damit ist nun endlich das Werk entstanden, das nach Inhalt und Form sich mit Recht Schlesische Kirchengeschichte nennen kann. Denn der Verfasser ist ein Historiker vom Fach, der die Methode beherrscht und wissenschaftliche Kraft besitzt; er ist ein Deutscher, für den die schlesische Geschichte in den Rahmen deutscher Geschichte zu stellen ist, er ist Protestant, der die humanistisch-reformatorische Haltung wieder aufnimmt. Auch er beginnt mit der heidnischen Zeit: Weil die Schlesier ein deutsches Volk sind, so werden sie auch ihre deutschen Gottheiten und derselben Namen behalten haben. Deutsche Stämme waren die Ureinwohner Schlesiens, die durch den

[25]) Anonym: Schlesische Kirchen-Historie worinnen der Schlesier unterschiedliche Religionen und Gottesdienste, welche sie sowohl im Heiden- als Papsttum und nach erfolgter Reformation bis dato gehabt, kürzlich vorgestellt wird, 1708.

slawischen Einfall wohl unterworfen, aber niemals vertrieben wurden. Der Erzbischof von Mainz, später der von Magdeburg, hat anfänglich die kirchliche Gewalt in Schlesien ausgeübt. Das Heidentum der Germanen wird als Abgötterei verurteilt, aber immerhin wird ihnen ein Monotheismus in ältester Zeit zugestanden. Protestantisch ist dann die Zweiteilung der mittelalterlichen Kirchengeschichte in eine vorrömische und eine römische Zeit. Die protestantische Geschichtsschau verbindet sich mit der national-deutschen, da dem vom polnischen Krakau ausgehenden Einfluß vor allem die Umgestaltung der schlesischen Kirche im katholischen Sinn zugeschrieben wird. Aber während in dieser Sache das völkische Denken das kirchlich-religiöse geschärft hat, kommen bei den hussitischen religiösen Erfolgen im schlesischen Raum keinerlei völkische Bedenken. Die Gefahr einer slawischen Überfremdung bestand für die Schlesier von damals nur von Polen her, nicht aber seitens der Tschechen. Geschichtliche Überlieferung und eigene Erfahrung schufen diese Beurteilung der völkischen Lage. Naturgemäß gibt dann die Darstellung des Reformationszeitalters Gelegenheit, den deutschen Charakter Schlesiens zu unterstreichen. Aber da in der Duldung des Protestantismus zugleich eine rechtliche Frage gesehen wird, unterbricht der Verfasser durch Einfügung von Urkunden und Akten immer wieder die Schilderung, als ob es um Rechtsfragen im Freiheitskampf des schlesischen Protestantismus gegangen wäre und nicht vielmehr um den Sieg des Stärkeren! Doch gerade diese schwerfälligen kirchenrechtlichen Erörterungen gewinnen Leben, da die Ereignisse der deutschen Geschichte zur Begründung herangezogen werden. Das Recht des schlesischen Protestantismus auf freie Religionsübung wird dadurch erkämpft, daß Schlesien ein deutsches Gebiet ist. Da sind nun alle Gründe genannt, warum „Schlesien ein schönes und großes in den Grenzen Deutschlands ohnstreitig gelegenes Reichs-Land“ ist. Nun höre man die Gründe: Weil die römischen Kaiser von Henrico I. und Ottone Magno an es dafür erkennen und bei dem Reich zu behalten große Sorge und Mühe von dieser Zeit an angewendet, auch Schlesien selbst die Oberherrschaft der Kaiser und des Reichs gern und willig erkennet hätte. Daher es geschehen, daß durch Kaisers Friderici I. Autorität es zum ersten Mal seine eigene Fürsten aus Königl. Polnischem Geblüte bekommen, nämlich Boleslaum, Miceslaum et Conradum, unter welche Schlesien verteilet worden; weil unter dieser drei

Prinzen Regierung die deutſchen Kolonien ſich daſelbſt häufig niedergelaſſen und dadurch es zu einer recht deutſchen Provinz gemacht hätten und zur Recognition der Kaiſer und des Reiches Supremität über ſich und zu Bezeugung ſeiner Adherence an Deutſchland einen jährlichen Tribut gereicht hätte, welches alles unzweifelbar Proben der ſchleſiſchen Verknüpfung an Deutſchland wären.

Doch auch dieſes Werk wurde vom Breslauer Magiſtrat verboten. Als es trotzdem weiter verbreitet wurde, ſchrieb der katholiſche Prälat Michael Joſeph Fibiger eine Entgegnung, die vor allem die proteſtantiſche Auffaſſung der mittelalterlichen Kirchengeſchichte widerlegt. Fibiger ſelbſt iſt ein Mann treudeutſcher Geſinnung, aber öſterreichiſch-habsburgiſcher Haltung. Deshalb dient ſein Werk zugleich der Verherrlichung der habsburgiſchen Kaiſer.[26])

Die Lage des ſchleſiſchen Proteſtantismus blieb weiter bedrohlich. So kann es kein Zufall ſein, daß wir aus jenen Tagen nur noch eine einzige proteſtantiſche Kirchengeſchichte haben, die mehr eine Flugſchrift iſt als ein Buch.[27]) Aber dieſe wenigen Blätter, dichtbeſchrieben mit Nachrichten und Zahlen, ſind beherrſcht von Ideen, die die alten humaniſtiſch-reformatoriſchen Tendenzen widerſpiegeln. Da werden ſprachlich-philologiſche Unterſuchungen übernommen, nach denen die Schleſier ſchon in frühgeſchichtlicher Zeit einerlei Sprache mit den anderen deutſchen Stämmen gehabt haben, alſo gleichen Herkommens ſind; da werden deutſche Biſchöfe für Schleſien beſonders genannt und werden ſiegreiche Kämpfe der Deutſchen gegen die Polen in die Vorgeſchichte der Reformation eingeordnet. Wiederum begegnet uns Huß in dieſem Zuſammenhang. Die Darſtellung geht ſchließlich auf die Kämpfe der ſchleſiſchen Proteſtanten ein, um mit der Altranſtädter Konvention zu enden. Gerade daran merkt man, was die ſchleſiſchen Proteſtanten erhoffen und doch noch befürch-

---

[26]) Michael Joſeph Fibiger: Das in Schleſien gewalttätig eingeriſſene Luthertum und die dadurch erfolgte ſchwere Verfolgung der Römiſchen Kirche und Geiſtlichkeit, 1713—24; im 3. Teil S. 63, wird übrigens das Protokoll der Verhandlung über die Annales des Cureus, dieſer „lügenhaften, ſchändlichen und ungewaſchenen Hiſtorie", vom 21. 2. 1572 abgedruckt.

[27]) Anonym: Hiſtoriſche Nachricht von dem Zuſtand der Religion in Schleſien, in 4 Teilungen verfaßt, (das heidniſche Schleſien, das chriſtliche Schleſien bis zur Reformation, das größtenteils reformierte und evangeliſche Schleſien, das heutige größtenteils unter dominierender Römiſch-kathol. Religion ſtehende Schleſien), 1707 (in einem Sammelband der Breslauer Stadtbibliothek).

ten. Das völlige Fehlen jeder weiteren Darſtellung in den nächſten Jahrzehnten iſt nur aus dem Druck der Zenſurgewaltigen zu erklären. Was ſich die Proteſtanten mit ſchwediſcher Hilfe erkämpft hatten, war nur widerwillige Duldung, aber nicht Anerkennung. Erſt der Beſitzwechſel Schleſiens brachte die Löſung der alten Feſſeln. Nun konnte ſich endlich in der neuen Provinz des Staates Friedrichs des Großen die proteſtantiſche Wiſſenſchaft frei entfalten. Das gab auch dem kirchengeſchichtlichen Forſcher neuen Antrieb. Doch brachte dieſe neue Arbeit auch einen anderen geiſtig-ſeeliſchen Anſatz? Hat die Aufklärung die proteſtantiſchen Gelehrten des neuen preußiſchen Grenzlandes Schleſien zu Weltbürgern gemacht?

Kurze Zeit nach Abſchluß des 2. Schleſiſchen Krieges gab Daniel Gomolcke ſeine ſchleſiſche Kirchengeſchichte heraus, die mit ihren vielen ſtatiſtiſchen Angaben über evangeliſche Gemeinden und Schulen, Lehrer und Prediger den typiſchen Sammeleifer jener Zeit verrät.[28]) Man glaubt es dem Verfaſſer gern, daß er drei Jahre durch Ober- und Niederſchleſien gereiſt iſt, um an Ort und Stelle Material einzuſehen und zu ſammeln. Aber Gomolcke gibt auch im 2. Teil unter dem Titel das beglückte Schleſien eine Kirchengeſchichte des Landes von den Anfängen an. Doch welcher Unterſchied zwiſchen ihm und ſeinen Vorgängern! Kein Wort über die heidniſch-germaniſche Frühzeit, kein Eingehen auf das Volkstumproblem in der mittelalterlichen Kirche, keine Spur der Erkenntnis, daß ſich ſchleſiſche Geſchichte nur im großen Rahmen der deutſchen Geſchichte behandeln läßt; dagegen bricht immer wieder die Freude an Perſonen und Zahlen, Aufſtellungen und Daten hervor. Erſt bei der Reformation wird die Darſtellung lebhafter und wärmer. Es iſt bezeichnend, daß der Vollender dieſes Werkes, Benjamin Gottlieb Schmied, faſt zur annaliſtiſchen Bearbeitung zurücklenkt — und das für die ſturmbewegte Zeit von 1611 bis 1648! Kaum glaublich klingt die Verſicherung des

[28]) Daniel Gomolcke: Der heutigen Schleſiſchen Kirchen-Hiſtorie 1. T., darinnen das bis 1748. Jahr lebende der ungeänderten Augsb. Conf. zugetane Zion nebſt deren Parochien, Kirchen, Bethäuſern . . . geſammlet, 1748; 2. T. das beglückte Schleſien genannt, darinnen gezeiget wird 1. der Anfang der chriſtl. Religion in Schleſien, 2. die Auferbauung der Kirchen und Klöſter, 3. Urſprung und Ankunft der Mönchsorden, 3. Anfang und Fortgang der evang. Religion; 3. T. 1611—48, zuſammengetragen von Benjamin Gottlieb Schmied, 1754.

Fortſetzers: „Man hoffet, daß hierinnen keiner Religion zu nahe wird geſchrieben ſein.“ Dieſem Werk fehlt ganz die lebensvolle deutſche und proteſtantiſche Haltung, die den Leſer bezwingt und fortreißt. Hier kann man die kirchliche Vergangenheit Schleſiens kennen lernen, aber nicht Erinnerungen pflegen.

Das andere kirchengeſchichtliche Werk, das aus der Aufklärungszeit ſtammt, atmet denſelben Geiſt. Der Verfaſſer, der ſchleſiſche evangeliſche Pfarrer Johann Adam Henſel, wahrt ſchon durch die Wahl des Titels: Proteſtantiſche Kirchengeſchichte den Standpunkt des Aufklärers, der in der Reformation in erſter Hinſicht den negativen Proteſt, nicht die aufbauende Glaubensbewegung ſieht.[29]) Es iſt kein Zufall, daß er den preußiſchen Inſpektor der Kirchen und Schulen in Schleſien, Friedrich Eberhard Rambach, um ein Geleitwort für ſein Buch gebeten hat. Rambach kennt Schleſien zu wenig, um ein zur Sache gehörendes Vorwort ſchreiben zu können, deshalb handelt er von der Religionsfreiheit, die im Staate Friedrichs des Großen verwirklicht iſt.

Nun beſitzt Henſel umfaſſende Kenntnis der alten Literatur. Sein Wiſſen zwingt ihn zur Auseinanderſetzung mit den früheren Profan- und Kirchenhiſtorikern. Aber die Auseinanderſetzung iſt völlig ablehnend. Er iſt von der Fragwürdigkeit aller Überlieferungen von der germaniſchen Frühzeit Schleſiens überzeugt. Ob jemals germaniſche Stämme in Schleſien gewohnt haben, ob die Angaben der antiken Autoren über die Germanen auch auf das Gebiet zwiſchen Elbe und Oder zutreffen, iſt ihm ſehr zweifelhaft. Stärkſte Bedenken äußert er gegen die bisherige Darſtellung der Miſſionsgeſchichte, obwohl doch gerade damit in der humaniſtiſch-reformatoriſchen Geſchichtsſchreibung die Exiſtenz eines vorrömiſchen Chriſtentums für Schleſien erwieſen werden ſollte. Erſt im 10. Jahrhundert, alſo bei Beginn der polniſchen Zeit, trifft man nach ſeiner Meinung in der ſchleſiſchen Geſchichte auf geſicherte Nachrichten. Sein Intereſſe für das Mittelalter erſtreckt ſich nur darauf, Zeu-

[29]) Johann Adam Henſel: Proteſtantiſche Kirchengeſchichte der Gemeinen in Schleſien nach allen Fürſtentümern, vornehmſten Städten und Orten dieſes Landes 1768. — Auf die nur 8 Seiten ſtarken Kurzen Grundſtriche der Schleſiſchen Kirchen-Geſchichte, 1702 braucht hier nicht eingegangen zu werden. Sie iſt nur ein Auszug aus dem noch ungedruckten Werk des Brieger Profeſſors Burghart, das mir nicht zugänglich war.

gen gegen den römiſchen Aberglauben aufzuſpüren. Dabei geht er auch auf die Bedeutung der huſſitiſchen Ideen für Schleſien ein. Jedenfalls iſt die Verbindung zwiſchen ſelbſtbewußtem deutſchen Volkstum und proteſtantiſcher Geſchichtsſchreibung gänzlich gelöſt. Der Nichtbeachtung der Frühgeſchichte entſpricht der Mangel an völkiſchem Selbſtgefühl. Der Verfaſſer ſagt ſelbſt einmal, daß er die Grenzen des unparteiiſchen Geſchichtsſchreibers habe nicht überſchreiten wollen, um ſich nicht den Verdacht eines zu ſtark paſſionierten Hiſtorikers zuzuziehen. Henſel will ſchließlich die Befürchtungen der Katholiken gegenüber der preußiſchen Herrſchaft zerſtreuen. Deshalb teilt er ein preußiſches Scriptum mit, das den Zweck hat, die Furcht der Katholiken zu beheben und die Hoffnung auf Polen zu zerſtören. Die preußiſche Regierung habe faſt niemals Religionskriege geführt. Ruhe und Frieden ſollten über den Konfeſſionen Schleſiens herrſchen. Im übrigen bietet auch Henſel viel Material an Zahlen und Namen. Auch er iſt der Stoffſammler, wie viele andere jener Zeit.

So ſchwindet in der Aufklärung aus der ſchleſiſchen Kirchengeſchichtsſchreibung das nationale Anliegen des deutſchen Humanismus, das gerade in Schleſien von der kirchlichen Reformation her neue ſtarke Antriebe und Anregungen erfahren hatte. Die Geſchichtsſchreibung der Melanchthonſchule wird nicht weiter gepflegt. Gewiß, ſie hat zu ſtark fabuliert und kombiniert. Aber in der Feſtigkeit, Geſchloſſenheit und Überzeugtheit ihrer Haltung ſteht ſie eindrucksvoll vor der Wiſſenſchaft da. Was wollten ihr gegenüber jene Geſchichtsſchreiber, die nicht einmal Sinn und Größe ihres völkiſchen und religiöſen Daſeins erkannt hatten, mochten ſie auch neue Kenntniſſe vermitteln und alte Überlieferungen berichtigen. Aus dem Hiſtoriker, als dem Zeugen völkiſchen und religiöſen Wollens iſt ein Berichterſtatter geworden, der Abſtand nimmt und ſich mit dem Tatſächlichen begnügt. Was die Darſtellung durch kritiſchen Geiſt an äußerer Richtigkeit gewann, verlor ſie zugleich durch fehlenden Einſatz an innerer Wahrheit. Denn wer ſpürte hier noch die Not der Volkstumskämpfe und der habsburgiſchen Gegenreformation? Nur die proteſtantiſchen Geſchichtsſchreiber jener Kampfzeit ſprechen den Leſer an und zwingen ihn zum Mitgehen.

Breslau. Hans Leube.